

Zeitschrift: Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 65 (1986)
Heft: 1

Artikel: Warum dogmatischer Altmarxismus in der politischen Ökologie versagt
: der blauäugige Rationalismus der Marxisten
Autor: Kaufmann, Michael
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-340344>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

kunft. Resignation in bezug auf die friedliche Entwicklung der Menschheit ist keine christliche Haltung. Christen, die von der Hoffnung leben, können die Angst vor einem Schritt ins Neue hinein überwinden, nach den Worten des Evangeliums:

«Wer sein Leben gewinnen will, wird es verlieren.»

Als Zeichen der Hoffnung empfehlen wir ein klares Ja zum UNO-Beitritt.

Dieser (leicht gekürzte) Text wird im Januar der Öffentlichkeit vorgestellt werden.

Warum dogmatischer Altmarxismus in der politischen Ökologie versagt

Der blauäugige Rationalismus der Marxisten

Michael Kaufmann zu Josef Hindels' Artikel «Der grüne Irrationalismus» (Rote Revue, Nr. 10/85)

Völlig zu Recht weist Josef Hindels am Beispiel der österreichischen und deutschen Grünen auf Tendenzen des «grünen Irrationalismus» hin. Diese sind vorhanden, und es ist eine Tatsache – Hindels greift dazu auf Lucàcs Analyse zurück –, dass aus dem Sumpf diffuser Weltuntergangsstimmungen und «Gesellschaftskritiken» politische Tendenzen gestärkt hervorgehen, die nach autoritär-elitären Gesellschaftssystemen rufen. Oswald Spenglers «Untergang des Abendlandes» war nicht von ungefähr das Kultbuch der rechtskonservativen und faschistischen Bewegung anfangs der dreissiger Jahre, und heute finden sich – etwa in Gruhls «Plünderung eines Planeten» – dazu sehr viele Parallelen. Der Zeitgeist der achtziger Jahre ist denn auch tatsächlich von Heilewelt-Bildern, vom Zurück zur Natur, vom Bauch gegen den Kopf, vom Esoterischen, vom Indisch-Chinesisch-Indianischen, vom Aussteigen aus der Gesellschaft beseelt und steht damit in gewaltigem Wi-

derspruch zu den realen Entwicklungen in Technik und Gesellschaft. Der Vogel Strauss ist das Tier der achtziger Jahre und auf dem Boden der Weltuntergangs- und Fluchtgefühle, in den er seinen Kopf steckt, wachsen unbemerkt faschistische Tendenzen heran. So erklärt sich der Aufschwung der Neuen Rechten, der fremdenfeindlichen Bewegungen und gleichzeitig neuer Technologien, die drohen, in einem ungeheuren Kapitalverwertungsprozess, den Menschen in seiner Arbeit und seiner Umwelt abzuschaffen.

Irrationalismus von wo?

Nun muss man natürlich aufpassen, den Irrationalismus jenen vorzuwerfen, die als politisch organisierte Bewegung sich gerade im Grenzbereich zwischen diffusem Gesellschaftspessimismus und der klaren politischen Analyse bewegen. Es mag sein, dass die österreichischen Grünen sich ausschliesslich auf dem Niveau der schweizerischen braun-grünen Natio-

nen Aktion (NA) bewegen. Für einen bedeutenden Teil der deutschen und schweizerischen Grünen, der politisch organisiert ist, trifft jedenfalls zu, dass gerade sie in der Lage sind, die «Gesellschaftsflüchtlinge» auf den Boden der politischen Realität zurückzuholen. Damit haben die politischen Grünen eine sehr wichtige Funktion, die letztlich den Tendenzen des reinen Irrationalismus zuwiderläuft.

Denn der massgebliche Irrationalismus liegt anderswo, oder nach Marcuse: «Diese Gesellschaft ist als Ganzes irrational.» Ausdruck davon ist das soziologische Phänomen, dass gerade die traditionelle Arbeiterschaft den ehemals marxistisch-vernünftigen Parteien davonläuft, um sich den irrationalen Rechtsgünen in die Arme zu werfen, welche das ganze Unheil Fremdarbeitern, Flüchtlingen aus der Dritten Welt in die Schuhe schieben. Das irrationale Existenzfeld eines wachsenden Anteils der Arbeiterschaft ist jedoch weder die Biokost noch Fussreflexzonenmassage noch Ying- und Yang-Philosophie. Für diese soziologische Schicht wird die heile Welt über die Massenmedien hergestellt, die selber nicht mehr zwischen den vorgegaukelten Leinwandhelden und den tatsächlichen Politikern zu unterscheiden vermögen. Für diese Schichten reproduziert sich der Irrationalismus im totalen Konsum, der jede Minute des Tages und insbesondere die Freizeit beherrscht. Pasolini hat den totalen Konsum als den neuen Faschismus bezeichnet, den neuen Herrschaftstyp, den in dem der Ritus des Konsums und der Fetiche der Ware die althergebrachten Herrschaftsprinzipien der Kirche ersetzen.

So gesehen erweist sich Hindels Ausgangspunkt zwar als richtig gesetzt, seine Kritik jedoch als sehr unscharf und – gemessen an der wahren Irrationalität – als

falsch gewichtet. Wenn man die Ökologiebewegung kritisch angehen möchte, müsste man wohl eher von ihrem Klassencharakter ausgehen, um dann feststellen zu können, dass «sofern sie als Ideologieproduzentin betrachtet werden kann» (und das ist sie wohl dort, wo sie den Irrationalismus zur Verschleierung der wahren Verhältnisse einsetzt!), «die Ökologie eine Sache der Mittelklasse ist», wie dies H.M. Enzenberger in seiner brillanten «Kritik der politischen Ökologie (1973)» festgehalten hat. Dieser Ansatzpunkt zur Analyse der grünen Bewegungen würde wohl eher zu einer differenzierten Unterscheidung führen. Es würde sich dann ein Teil dem bürgerlich-mythologisierenden Lager zuordnen lassen, der andere der radikalen und analytischen, antikapitalistischen grünen Bewegung linker Prägung. Der Schluss jedenfalls wäre dann zu ziehen, dass es den «grünen Irrationalismus» global gesehen nicht gibt, den bürgerlichen Irrationalismus jedoch sehr wohl. Und zwar zu meist mehrheitlich im nichtgrünen Lager!

Das scheinbar Unverständliche, nämlich, dass vor allem die Arbeiterschaft dem Irrationalismus unterliegt und der Arbeiter«bewegung» davonläuft, wäre damit allerdings noch nicht beantwortet!

Fortschrittsgläubigkeit

Der Hauptvorwurf an Hindels liegt nun jedoch im folgenden: Seinem – zwar ungenau beschriebenen Irrationalismus der Grünen – stellt er als positiven Wert die Vernunft des Fortschrittes gegenüber. Er bemängelt die «fast perversen Bündnisse der Grünen und Rechten gegen den wissenschaftlich-technischen Fortschritt, gegen die Arbeiterbewegung, gegen Vernunft und moderne Zivilisation». Die Kritik gipfelt in der

Behauptung, die Grünen wüssten zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen nicht zu unterscheiden, würden sich als Maschinenstürmer gegen die neuen Produktivkräfte (Technologien) gebärden und dabei die viel wesentlicheren Änderungen an den Produktionsverhältnissen vergessen. Damit ist die Irrationalität der Grünen kritiklos der Vernunft des technischen Fortschrittes gegenübergestellt. Hier wird das alt-marxistische Dogma einmal mehr reproduziert, wonach die «Entwicklung der Produktivkräfte der gesellschaftlichen Arbeit die historische Aufgabe und Berechtigung des Kapitals» ist (Marx) und damit von der Arbeiterklasse nicht die Entwicklung der Produktivkräfte in Frage zu stellen sei, sondern lediglich die Produktionsverhältnisse. Die Maschine an sich sei nichts Gefährliches, sondern lediglich ihre kapitalistische Anwendung in einer Gesellschaft mit einseitigen Eigentumsverhältnissen. Diese Marx-Interpretation hat nicht nur zu einem unkritischen Verhältnis der dogmatischen Linken gegenüber der Entwicklung der Technik (man denke an die Haltung der Trotzkisten zu den Atomkraftwerken), sondern vor allem zu einer Vernachlässigung der politischen Ökologie beigetragen.

An der Position ist zwar grundsätzlich richtig, dass tatsächlich die Eigentumsverhältnisse im Kapitalismus massgeblich dafür verantwortlich gemacht werden können, wie die Technik eingesetzt wird. Die Arbeiterschaft hat nichts dazu zu sagen, wie die Maschine verwendet wird und in welchem Mass die Produktivitätsfortschritte in Form von Arbeitsverkürzungen weitergegeben werden. Der grösste Teil des durch den Fortschritt erzielten Mehrwerts fliesst den Kapitaleignern zu und nicht den Arbeitern. Bisher hat es die Arbeiterbewegung nur verstanden, sich

einen etwas grösseren Teil des Mehrwertkuchens zu ergattern. Je nach wirtschaftlicher Lage fallen jeweils mehr oder weniger Brosamen vom Tische der Reichen!

Schon diese Tatsache sollte den Marxisten Hindels dazu führen, seinen Fortschrittsbegriff etwas kritischer zu handhaben. Er bewegt sich damit auf der Linie der gemässigten, sozialpartnerschaftlichen Gewerkschafter, die ein Ziel ihrer Tätigkeit darin sehen, ungeachtet der Entwicklungen von Kapital und Arbeit ein möglichst grosses Stück vom Wohlstandskuchen für sich abzuschneiden. Damit wird jedoch in erster Linie zur Machtlegitimation des Kapitals beigetragen und weniger zur Veränderung der Produktionsverhältnisse!

Weit gravierender ist jedoch die unkritische Handhabung des Begriffes der Produktivkräfte selber. Sich auf Marx berufend, misst Hindels den Produktivkräften sozusagen Systemneutralität bei. Dies ohne die marxische Analyse vollständig wiederzugeben – und schlimmer noch: ohne die reale Dimension des gelobten Fortschritts wie sie sich heute zeigt, zu berücksichtigen.

Marx fehlgedeutet

Eine genauere Marx-Lektüre ergibt, dass von den Zitaten über das widersprüchliche Verhältnis zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen allein nicht abgeleitet werden kann, Marx sei von einer Systemneutralität der Produktivkräfte ausgegangen. Abgesehen davon, dass sich bei Marx ohne weiteres Ansätze für eine politische Ökologie nachweisen lassen – in seinen philosophischen Schriften hat er auf das entfremdete Verhältnis Mensch-Natur hingewiesen und dieses in Beziehung zu den Kapital-Besitzverhältnissen gesetzt (vgl. W. Mehte, «Ökologie und Marxismus» 1981) –, sind die materiellen Produktiv-

kräfte keineswegs eine an sich neutrale Grösse. Als Arbeitswerttheoretiker hat Marx höchstens den arbeitsbedingten Teil der Produktivkräfte als neutralen Wert verstanden.

Die vom Kapitalisten gekaufte Arbeit, ihre Kombination mit der Maschine und damit die Ausrichtung der Maschine auf die Bedürfnisse der Kaptialeigner unterliegen aber einem gesellschaftlichen Prozess, der in erster Linie von den Eigentumsverhältnissen bestimmt ist. Die vorhandenen technischen Möglichkeiten sind nach Marx «teils Resultat des geschichtlichen Prozesses, teils bei dem einzelnen Arbeiter transmission of skill». Die Technik, die Produktionsmittel sind damit nicht einfach naturgegeben, sondern klare Ergebnisse ganz bestimmter gesellschaftlicher Verhältnisse. Oder wie dies Herbert Marcuse festgehalten hat: «Nicht erst ihre Verwendung, sondern schon die Technik ist Herrschaft über die Natur und über den Menschen, methodische wissenschaftliche, berechnete und berechnende Herrschaft. Bestimmte Zwecke und Interessen sind nicht erst nachträglich und von aussen der Technik oktroyiert – sie gehen schon in die Konstruktion des technischen Apparates selbst ein; die Technik ist jeweils ein geschichtlich-gesellschaftliches Projekt, in ihr ist projektiert, was eine Gesellschaft und die sie beherrschenden Interessen mit dem Menschen und mit den Dingen zu machen gedenken.» (1965)

Was bei Marx noch undeutlich vorhanden – beim damaligen Stande der Technik auch nicht vorhanden sein konnte – und auch heute noch von gewissen Marxisten zur Verteidigung der Entwicklungen des technisch-industriellen Komplexes unterschlagen wird, hat Marcuse an der Schwelle zur erneuten technisch-industriellen Revolution genau festgehalten. Heute,

1985, sollte es eigentlich jedem halbwegs mit den realen Verhältnissen vertrauten Linken klar geworden sein.

Der erneute Schub der technologischen Entwicklung hat eine Eigendynamik entwickelt, die den gesellschaftlichen Fortschritt behindert und die bestehenden Herrschaftsverhältnisse zusätzlich stärkt. Eine Handvoll multinationaler Konzerne in den Bereichen Telekommunikation, Ernährung, Konsumgüter- und Produktionsmittelherstellung bestimmen heute, in welcher Richtung die Technik sich zu entwickeln hat. Dabei gilt das Hauptaugenmerk neben der fortschreitenden Kapitalakkumulation gerade so stark der erhöhten Abhängigkeit der Menschen. Die «objektive Ordnung der Dinge», die totale Rationalität der Konsumgesellschaft und ihre Technologie, hat die alten, immanenten Widersprüche des von Marx gesehenen Kapitalismus zwar nicht aufgehoben, aber in ihrem Verhältnis verändert und den Schwerpunkt anders gelegt. Der Marxist André Gorz hat dazu festgehalten: «. . . die Entwicklung während der letzten zwei Jahrzehnte lässt darauf schliessen, dass die Produktivkräfte von den kapitalistischen Produktionsverhältnissen geformt und so tiefgehend geprägt werden, dass jeder Versuch, die Produktionsverhältnisse zu ändern, scheitern muss, wenn nicht auch die Natur der Produktivkräfte (und nicht bloss ihre Nutzung) verändert wird.»

Eigendynamik der Produktivkräfte

Drastisch führen uns diese Tatsachen die Entwicklungen auf dem Gebiet der «friedlichen» Nutzung der Atomenergie vor Augen. Mit Ausnahme der dogmatischen Trotzkisten werden wohl nicht mehr viele europäische Marxisten zu behaupten

wagen, Atomstrom sei dann in Ordnung, wenn er sich in den Händen der Linken befinde. Die Atomtechnologie hat Sachzwänge in politischer, gesellschaftlicher und technischer Hinsicht geschaffen, die mit einem sozialistischen Gesellschaftsmodell nicht vereinbar sind. International sind die wirtschaftlich-politischen Abhängigkeiten sehr stark, das technische und ökologische Risiko ist langfristig nicht absehbar. Auch Sozialisten würden den Atomstaat nicht verhindern können, auch unter sozialistischer Regierung gibt es AKW-Pannen und müssen jahrtausendlang radioaktive Abfälle gelagert werden. Die technische Bewältigung der Risiken der Atomtechnologie ist nicht gewährleistet. Daniel Lukas Bäschlin stellt diesen Sachverhalt in seinem Buch über Atomenergie, «Der aufhaltsame Zwang», dar: «Zwischen dem Sicherheitsproblem der Automobil- und Kernenergie besteht ein fundamentaler Unterschied. Im Verkehr gibt es noch die Möglichkeit, sich mindestens ein Stück weit durch willentlich praktizierte Vorsicht in Sicherheit zu halten. Was nun bei der radioaktiven Strahlung viele Menschen zu Recht so tief verängstigt, ist der Umstand, dass bei ihr jede Möglichkeit, sich auch nur ein Stück weit durch willentlich praktizierte Vorsicht in Sicherheit zu begeben, ausgeschaltet ist.» Wir stehen demnach schon am Punkt, wo die Produktivkräfte, die Technik, unkontrollierbar werden.

Gerade so eindeutig führen die Entwicklung der Massenkommunikationstechnik und der Mikroelektronik vor Augen, wie stark die Technik selbst durch die Interessen der Mächtigen bestimmt wird: hier bahnt sich die totale Kontrolle des Menschen an, die letztendlich jegliche Änderung der Produktionsverhältnisse verhindern soll. Die totale

Entmündigung macht es unmöglich, Widerstand gegen das Herrschaftssystem überhaupt noch entstehen zu lassen.

Endgültig absurd wird der Lobgesang des technischen Fortschrittes in Anbetracht des Rüstungswahnsinns. Hier hebt sich der von Marx beschriebene Widerspruch zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, aus dem dann die proletarische Revolution werden soll, von selbst und endgültig auf: wird diese Kriegstechnologie eingesetzt, ist die Welt am Ende. Es wird dann egal gewesen sein, ob die Waffen in kapitalistischen oder sozialistischen Händen gewesen sind.

Die Macht des negativen Denkens

Die westeuropäische Arbeiterbewegung und Linke sollte angesichts der Rationalität des Schreckens langsam beginnen, nicht nur die Irrationalität jener zu kritisieren, die möglicherweise die Wirklichkeit sehr wohl sehen. Statt dessen ist es an der Zeit, den Vernunftbegriff wieder aus seiner engen Koppelung an die Technik zu lösen und zu dem zurückzuführen, was er sein sollte: zur Macht des negativen Denkens (Marcuse). Die «Vernunft als umstürzende Macht» soll aufzeigen, dass das was wirklich, eben gerade nicht das Vernünftige ist, oder: das was ist, nicht wahr sein kann. Unsere Aufgabe ist es – in der

Tradition Kant-Hegel-Marx – aufzuzeigen, dass die kritische Vernunft, nichts zu tun hat mit der pervertierten Vernunft des technologischen Herrschaftssystems, nichts mit der Logik der Herrschaft. Und wenden wir diese kritische Vernunft an, stellen wir sie in Gegensatz zur technologischen Rationalität, müssen wir uns sehr wohl auch mit den Produktivkräften befassen und ihre Systemneutralität in Frage stellen. Denn die Technik ist tatsächlich zum «grossen Vehikel der Verdinglichung geworden – der Verdinglichung in ihrer ausgebildetsten und wirksamsten Form. Die gesellschaftliche Stellung des Individuums und seine Beziehung zu anderen scheinen nicht nur durch objektive Qualitäten und Gesetze bestimmt, sondern diese Qualitäten und Gesetze scheinen auch ihren geheimnisvollen und unkontrollierbaren Charakter zu verlieren; sie erscheinen als berechenbare Manifestationen (wissenschaftlicher) Rationalität. Die Welt tendiert dazu, zum Stoff totaler Verwaltung zu werden, die sogar die Verwalter verschlingt. Das Gewerbe der Herrschaft ist zum Gewerbe der Vernunft selbst geworden, und diese Gesellschaft ist verhängnisvoll darin verstrickt.» (Marcuse) So gesehen müsste man den technischen Fortschritt, genauso wie die Eigentumsverhältnisse, in Beziehung setzen zur Gesellschaft. Technik wäre damit nicht systemneutral, die Technologie des bestehenden Herr-

schaftssystems müsste von den Marxisten genauso kritisiert werden wie die Produktionsverhältnisse. Technologiekritik legt letztlich die Machtverhältnisse genauso frei, wie es die Kritik an den Eigentumsverhältnissen tut. In Frage gestellt ist dabei jedoch nicht marxistisches Denken, sondern in erster Linie jener «Marxismus», der, sich auf Sankt Marx berufend, in erster Linie die enge Optik reiner Verteilungspolitik innerhalb des kapitalistischen Systems legitimiert.

Sicher darf die politische Strategie gegen die herrschenden Produktionsverhältnisse nicht über Bord geworfen und durch reine «Maschinenstürmerei» ersetzt werden. In Anbetracht der Betroffenheit vieler Menschen muss jedoch heute die Kritik an der Technik sehr viel stärker Bestandteil linker Politik sein. Hier liegt ein Ansatzpunkt für die Politisierung und Veränderung gesellschaftlicher Verhältnisse und ebenso der Ausgangspunkt für eine dem Menschen und der Natur angepasste Technologie.

Keinesfalls darf die Kritik am grünen «Irrationalismus» mit blauäugigem Rationalismus wettgemacht werden. Die Linke braucht die marxistische Analyse der Gesellschaft, sie braucht auch die Vernunft. Es soll jedoch die kritische Vernunft sein, die «Macht des Negativen» und nicht jene irrationale Vernunft des wissenschaftlich-technischen Fortschritts und der «modernen Zivilisation».